

kann stillschweigen, zurückweichen, den König spielen. Aber als Leserin, die ich immer schon war, als Theaterbesucherin, die

ich manchmal bin, und als Wählerin, die ich immer sein werde, wünsche ich mir: den Thronsturz.



Christiane Neudecker

ist Schriftstellerin und Diplom-Regisseurin. Ihre Romane und Erzählungen, u.a. *Nirgendwo Sonst* und *Boxenstopp*, wurden bereits mit diversen Literaturpreisen ausgezeichnet. Die Deutsche Oper Berlin eröffnete 2013 mit Neudeckers Libretto zu *Himmelsmechanik – eine Entortung* ihre Spielzeit.
info@christianeneudecker.de

Thomas Meyer

Viel Wissenswertes über Politik und Medien

Susanne Gaschke präsentiert Ihre Erfahrungen als Oberbürgermeisterin von Kiel

Zuerst langjährige profilierte Journalistin der ZEIT, dann kurzzeitige, alsbald von Politik und Medien hart attackierte Oberbürgermeisterin von Kiel, hat Susanne Gaschke kurz nach ihrem unfreiwilligen Ausscheiden aus der Berufspolitik ein lehrreiches Buch geschrieben. Es enthält viele Lektionen, die allesamt ein gründliches Nachdenken lohnen, besonders aber die beiden Kapitel über die rauen Sitten und Gebräuche innerhalb der Politik, sobald es um Fragen der Macht geht, und über das Verhältnis von Journalisten und Medien, wie es sich in den letzten 15, 20 Jahren herausgebildet hat. Da die Autorin mit dem in diesen beiden Bereichen rund um ihren »Fall« aktiven Personal hart ins Gericht geht und ihre Geschichte am Ende große Emotionen entfacht hatte, kann es kaum verwundern, dass sich etliche der bisherigen Rezensionen ihres Buches wie eine Fortsetzung des Kampfes lesen, in dem sie am Ende mit harten Bandagen zu Fall gebracht worden ist, besonders auch durch einige ihre ehemaligen journalistischen Berufskollegen. Damit wird freilich die Chance vertan, Fehlentwicklungen in den beiden genannten Schlüsselbereichen bei dieser Gelegenheit einmal gründlich zu de-

battieren und aus den Erkenntnissen, die daraus zu gewinnen sind, vielleicht sogar die eine oder andere Konsequenz zu ziehen. Dieses Buch und die Geschichte, die ihm zugrunde liegt, wären auf jeden Fall ein vortrefflicher Anlass dafür.

Das Ereignis selbst, um das sich die große Geschichte und die vielen kleinen Episoden aus den Welten von Politik und Medien ranken, die die Autorin erzählt, ist schnell geschildert. Freilich spielen so viele verdeckte und offene Vor- und Nebengeschichten in das Geschehen hinein, inklusive Jahrzehnte alte Flügelkämpfe in der schleswig-holsteinischen SPD mit Auswirkungen auf die wechselseitige Wahrnehmung der aktuellen Hauptpersonen, dass ungewiss bleibt, wo der eigentliche Beginn dieser teilweise hässlichen Geschichte in Wahrheit zu finden ist. Unbestreitbar sind indessen die grundlegenden Fakten: Kurz nachdem Susanne Gaschke als Kandidatin der Basis ihrer Partei gegen den erklärten Willen von deren »Oberfunktionären« am 11.11.2012 in direkter Wahl ins Oberbürgermeisteramt der Stadt Kiel gelangt war, präsentierte der Kämmerer der in Sachen Machtpolitik und Verwaltung noch gänzlich Unerfahrenen eine gewichtige Ent-

scheidungsvorlage, die zu ihrem grenzenlosem Erstaunen im Handumdrehen einen politisch-medialen Prozess auslöste, der ihr zum Verhängnis wurde.

Dabei ging diese Entscheidungsvorlage zurück auf eine Vorgabe des seinerzeitigen Kieler Stadtkämmerers Torsten Albig, nun Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, der zwei Jahre zuvor die Finanzbehörde der Stadt beauftragt hatte, im jahrelang schwelenden Streitfall mit einem ortsansässigen Unternehmer, bei dem es um eine Steuerschuld von ca. acht Millionen Euro ging, einen Vergleich anzustreben, der der Stadtkasse wenigstens die Hälfte dieser Forderung einbringen sollte.

Nun legte ihr der jetzige Kämmerer einen Vorschlag zur Entscheidung vor, in dem genau das erreicht war, verbunden mit dem Hinweis, rasches Handeln sei dringend geboten. Unter dem Eindruck der Autorität der Fachleute und ihrer eigenen Einschätzung, hier gebiete allein schon die »ökonomische Rationalität« sofortigen Zugriff, leistete sie die Unterschrift – und setzte damit zu ihrem eigenen maßlosen Erstaunen den tosenden Strudel in Gang, der sie rasch in den Abgrund riss. Zu schnell und einsam entschieden sei das gewesen, nicht vorab mit dem Stadtparlament beraten, nicht sachgerecht, so lauteten die immer heftiger werdenden Vorwürfe. Am Ende gab es dann sogar, man staunt, ein allerdings erfolgloses Ermittlungsverfahren wegen angeblicher »Untreue in einem besonders schweren Fall«.

Der Ausgangspunkt des Konflikts wäre ein geringer Anlass für ein in den Routinen der Gremienkämpfe erfahrendes und abgehärtetes Mitglied der politischen Klasse gewesen und für ein solches wohl eine Episode geblieben. Susanne Gaschke wollte und konnte die Vorwürfe und Kränkungen nicht locker wegstecken und hielt, solange das möglich war, eigensinnig dagegen. Denn sie hatte sehr bewusst »mit vol-

lem Risiko« das Experiment gewagt, ohne lange Vorformung in den Trainingslagern der parteipolitischen Macht (Gremien, Parlament) und sogar gegen den erklärten Willen der »Oberfunktionäre« von der »Basis« und den Kieler Bürger/innen ins Amt gewählt zu werden, im Vertrauen darauf, dass das Ergebnis dieser Wahl (54,1 % für Gaschke) am Ende von allen respektiert und sich als wohlwollende Unterstützung für die Unerfahrene auszahlen würde. Sie wolle nun praktizieren, was sie als journalistische Politikbeobachterin immer für nötig befunden hatte: etwas frischen Wind in die politischen Routinen bringen, in der Sache, in den Formen und in der Sprache.

Sobald der von ihr abgezeichnete Steuerkompromiss auf erste Kritik stieß, weil sie das Stadtparlament nicht einbezogen hatte, tat Sie das Naheliegende: Sie verwies darauf, doch nur einen Vorgang abgeschlossen zu haben, der vom jetzigen Ministerpräsidenten vor kurzem eingeleitet worden war – und zwar genau mit dem von diesem vorgesehenen Ergebnis. Von da an war die Hölle los und es hagelte Vorwürfe auf sie herab. Von den Gefolgsleuten des Ministerpräsidenten, die wähten, dieser sollte durch die unwillkommene Offenbarung beschädigt werden, von den Parlamentariern, die ihre Mitwirkungsrechte einklagten und am Ende sogar von der eigenen Fraktion, als diese spürte, dass der zum großen Skandal aufgeblasene Vorgang auch sie und die lokale Partei öffentlich beschädigen könnte. Als zusätzliches Pech erwies sich das Faktum, dass die Kommunalaufsicht, der der Fall zur Prüfung übertragen wurde, in der Landesregierung angesiedelt ist, der unmittelbaren Einflussphäre ihres Kontrahenten Albig. Die Rüge, die Susanne Gaschke alsbald von dort erteilt wurde, sieht sie in diesem Zusammenhang begründet. Nun wurde sie von Breitseiten abschätziger, auch verletzender öffentliche Kritik sogar aus der Führung ihrer Landespartei getroffen, selbst das

Register der »schmutzigen« Psychologie wurde gezogen. Noch das aus der Distanz geschriebene Buch zeigt das ungläubige Erstaunen der Autorin darüber, dass ein solcher »Krieg« auch aus den eigenen Reihen gegen eine Oberbürgermeisterin, die doch glauben konnte, im besten Willen im Interesse der Stadt gehandelt zu haben, möglich war. Sie hatte in die Politik gehen wollen und war unversehens auf einem Kampfplatz der Macht gelandet, ohne im Geringsten darauf vorbereitet zu sein. Die Lektüre dieser Vorgänge enthält interessante Lektionen.

Nicht weniger überraschend war für die nun von der erfahrenen Journalistin zur unerfahrenen Politikerin Mutierte die erbarmungslose und oft manipulative Art, in der die Journalisten, gestern noch ihre Kollegen, mit der angeschlagenen Oberbürgermeisterin umgingen und an die Stelle einer halbwegs fairen Berichterstattung eine Strategie der Skandalisierung treten ließen, die sie zum wehrlosen Objekt ohne Einspruchsmöglichkeit werden ließ. Dabei garantierte der schrille, meist irreführende Ton in den Schlagzeilen von heute stets die Fortsetzung des »Skandals« in der Schlagzeile von morgen und damit das Wuchern von erstklassigem Medienstoff. Es war offensichtlich nicht das Mandat der beteiligten Journalisten zur objektiven Information, das ihre Federn führte, sondern das Interesse der Medien an sich selbst, durch die maßlose Aufbauschung des ursprünglichen Konflikts zum schlimmen Sündenfall einer Person, die ihnen täglich die deftigen Nachrichtenwerte lieferte. Das

Verfahren der regionalen Medien, das die Autorin schildert, gleicht ebenfalls einem Lehrstück. Der ungebremsste Wille zur Skandalisierung wird in einer täglich wiederholten Sprache versteckt, die grundlos verurteilt, wo sie zu berichten vorgibt. Immer war vom »Gaschke-Deal« die Rede, als hätte

Ungebremsster Wille zur Skandalisierung

die Oberbürgermeisterin für einen privaten Vorteil vorsätzlich das Wohl der Stadt verraten, auf das sie ihren Eid geschworen hatte. Auf Fotos der Titelseiten wurde sie neben dem Nutznießer des inkriminierten Steuerkompromisses dargestellt, als handele es sich um eine Art Gaunerpärchen. Wie die Medien auf diese Weise unmittelbar ins Innerste des Lebens eines Menschen eingreifen und verletzen können, hat sich die erprobte Journalistin, solange sie auf der anderen Seite stand, nicht vorstellen können. Der Kommentar ihrer ehemaligen Kollegen: Wem es dort zu heiß ist, der solle eben nicht in die Küche gehen.

All das und die Reflexionen und Vorschläge, mit denen die Autorin ihre Schilderungen begleitet, machen die Lektüre dieses Buches sehr lohnend. Man versteht viele Vorgänge in und zwischen Politik und Medienwelt nun besser – und man erfährt, wie es sich anfühlt, wenn man sich in diesen Betrieb hineinbegibt, ohne seit langem darauf vorbereitet und dafür abgehärtet worden zu sein.

Susanne Gaschke: Volles Risiko. Was es bedeutet, in die Politik zu gehen. Deutsche Verlagsanstalt, München 2014, 254 S., 19,99 €.



Thomas Meyer

ist emeritierter Professor für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Soziale Demokratie. Eine Einführung* und: *Was ist Fundamentalismus?*
thomas.meyer@fes.de